

MITTEILUNGSBLATT DES LEIPZIGER MISSIONSWERKES
der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

KIRCHE

2/23



weltweit



KOLONIALE KONTINUITÄTEN

Die Gesellschaften in unseren Partnerkirchen sind geprägt von politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Ordnungsvorstellungen, die zur Zeit des Kolonialismus zu ihnen gebracht wurden. Häufig stehen sie im Konflikt zu traditionellen Systemen. Bischof Jack Urame aus Papua-Neuguinea beschreibt als Beispiel, wie der Kapitalismus die pazifische Region verändert hat.

MITGLIEDERVERSAMMLUNG DES FREUNDESKREISES

Der Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK) lädt am 8. Juli 2023 zur Mitgliederversammlung in die Leipziger Peterskirche ein.

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe der KIRCHE *weltweit* schauen wir in unsere Partnerkirchen. Was verbinden unsere Partner mit den Vorstellungen von Kolonialismus, kolonialen Kontinuitäten, Dekolonisierung und Neo-Kolonialismus? Für all diese Begriffe gibt es exemplarische Beiträge: Bischof Dr. Jack Urame hat in seiner Doktorarbeit untersucht, wie sich die Einführung der Geldwirtschaft im Pazifik ausgewirkt hat. Im Grundsatzartikel beschreibt er, wie der Kapitalismus bis heute die Gesellschaft herausfordert. Thomas Heinrich arbeitet noch an seiner Dissertation. Es geht dabei um die Frage, wie gläubige Menschen damit umgehen, wenn die erbetene Heilung ausbleibt. Für seine Feldforschung hat er unseren Asien/Pazifik-Referenten Hans-Georg Tannhäuser im Herbst 2022 nach Papua-Neuguinea begleitet und festgestellt, dass auch die Institution „Krankenhaus“ einen kolonialen Hintergrund hat.

Dr. Boniface Mabanza zeichnet die Bemühungen um Dekolonisierung in Tansania nach. Im Schnecken tempo erkämpft sich die tansanische Regierung Einfluss – zum Beispiel bei den Rohstoffen – zurück. Peter Nfon beschäftigt sich mit der (Nicht)Verwertung von Altgeräten, die zu einem Großteil als Müll in afrikanischen Ländern landen. Für ihn ist diese Entsorgung des europäischen Elektroschrotts eine Form des Neo-Kolonialismus. Wenn unbrauchbare Elektrogeräte auch noch als Spende deklariert werden, zeigt das eine nicht zu akzeptierende Haltung gegenüber den Menschen, von denen am Ende vielleicht auch noch Dankbarkeit erwartet wird.

All diese Beispiele lassen sich gut in den Kontext des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stellen. Die Aufforderung „Decolonize“ (Dekolonisiert euch!) mögen manche als ideologische Kampfansage sehen. Uns im Leipziger Missionswerk geht es nach wie vor um die angestrebte Augenhöhe mit unseren Geschwistern in den Partnerkirchen.

Für unseren amtierenden Direktor Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser haben die letzten Wochen seiner Dienstzeit begonnen. Er blickt noch einmal zurück auf seine Zeit als Missionar in Papua-Neuguinea und auf seine Tätigkeit im Leipziger Missionswerk. Zu seiner Verabschiedung am 8. Juli sind Sie herzlich eingeladen.

Es grüßt
Ihre




Inhalt

- 2 Editorial
- 3 PRASSANA MERCYBAI
[Meditation](#)
- 4 JACK URAME
[Von der Selbstversorgung zum Kapitalismus](#)
Wie das Geld die Gesellschaft in Papua-Neuguinea verändert hat
- 8 THOMAS HEINRICH
[Das Krankenhaus als Fremdkörper](#)
Zum Zusammenhang von Medizin und Kolonialismus in Papua-Neuguinea
- 10 BONIFAZE MBANZA
[Dekolonisierung im Schnecken tempo](#)
Zum Auf und Ab in der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Tansanias
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 PETER N FON
[Die Folgen der Wegwerfkultur](#)
Elektroschrott als Beispiel für koloniale Kontinuitäten in Afrika
- 16 HANS-GEORG TANNHÄUSER
[Vertrauensvolles Miteinander](#)
Einblicke in drei Jahrzehnte Mitarbeit in Mission und weltweiter Kirche
- 19 [Nachrufe](#)
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Zum Titelbild: Das Fischernetz aus Tharangambadi (Tranquebar) in Tamil Nadu, Südindien, steht symbolisch für die Vernetztheit der Welt. Unser Handeln hat – bewusst oder unbewusst – Auswirkungen auf andere Menschen, die viele tausend Kilometer weit entfernt leben.

Meditation

Von Pfarrerin Prassana Mercybai, Tamilische Evangelische-Lutherische Kirche, Chennai

Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet.

Monatsspruch Juli 2023: Matthäus 5,44-45

Der Monatsspruch für den Juli 2023 stammt aus der Bergpredigt und ist für mich einer der schwierigsten Verse der Bibel. Einen Feind zu lieben, ist ziemlich schwer. Es ist ein harter Rat, aber er kommt direkt aus dem Mund Gottes. Trotz des Elends, des Unbehagens und der Frustration wird von uns erwartet, dass wir unsere Feinde lieben.

Jesus ruft uns auf diese Weise zur Liebe auf, damit wir Söhne und Töchter unseres Vaters im Himmel werden. Wenn wir diese Lehre in unserem eigenen Leben anwenden, dann verbinden sich an dieser Stelle Liebe und Gebete. Wir müssen unsere Feinde ebenso lieben wie unsere Nachbarn. Zunächst sollten wir sie kennenlernen und ihre Probleme verstehen.

Wir müssen unsere Wut, Angst und unseren Schmerz Gott übergeben. Der Allmächtige wird sich um uns kümmern und uns helfen. Wir können es nicht alleine schaffen, aber mit der Hilfe des Heiligen Geistes können wir es. Denn die erste Frucht des Heiligen Geistes ist die Liebe.

Die biblischen und theologischen Grundlagen des Themas „Die Liebe Christi bewegt die Welt zur Versöhnung und Einheit“ versammelte bei der 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) eine Gemeinschaft aus aller Welt mit ihren Schreien und Nöten. Es liegt an uns, die Liebe Christi zu leben, zu bezeugen und mit anderen zu teilen, damit Frieden, Gerechtigkeit und Einheit überall dort gefördert werden, wo die Kinder Gottes aus ihrem Leiden der Ungerechtigkeit und Gewalt schreien.

In Römer 12,21 sagt Paulus: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Diese Verse ermutigen uns, freundlich zu unseren Feinden zu sein. Anstatt Rache zu üben, sollten wir unseren Feinden Gutes tun und den Rest Gott überlassen.

Die ganze Welt hat die Erfahrung einer globalen Pandemie geteilt. Viele sind gestorben. Corona hat Trauer, Zerbrechlichkeit und tiefe Angst mit sich gebracht. Die Welt hallt wider von vielen Schreien des

Schmerzes, des Leidens und des Protests von Gemeinschaften und Menschen sowie der Schöpfung selbst.

Ja, die Menschheit hat es versäumt, sich um die Schöpfung zu kümmern. Jetzt ruft die in Christus sichtbar gewordene Liebe Gottes zur gesamten Schöpfung nach Veränderung und nach unserer Buße.

Die weltweite Realität steht im Widerspruch zur biblischen Tradition des Mitgefühls für die Waisen, die Witwen, die Armen, die Bedürftigen und diejenigen, die als Schafe am Rande stehen, ohne ein Hirtenzeichen der Treue zu Gottes Bund. Diejenigen, die ihre Feinde lieben, ahmen mit Gottes Hilfe den Vater nach. Es bedeutet, dass sie wahre Söhne und Töchter des Vaters im Himmel sind. Sie werden Seinen Segen erben.

Daher müssen wir die Natur lieben und retten; die Umwelt schützen. Wir alle sollen ein Zaun für unsere Kirche und Gesellschaft sein.

Wir müssen einander helfen und uns gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen. Beten Sie für die Probleme der Welt, ihre Bandagen und negativen Gedanken. Befreien Sie sie von allen bösen Dingen. Wir brauchen eine Wiedervereinigung in uns, um unsere Gesellschaft mit der Liebe Christi wieder aufzubauen.

Möge unser Schöpfer uns mit Kraft salben

Möge die Kraft Gottes uns stützen

Möge die Kraft Gottes uns bewahren

Mögen die Hände Gottes uns beschützen

Möge der Weg Gottes uns leite;

Möge die Liebe Gottes für immer mit uns kommen.

Amen. ■



Pfarrerin Mercybai war 2022 Teilnehmerin des Programms „Mission to the North“.

Übersetzung: Antje Lanzendorf

Von der Selbstversorgung zum Kapitalismus

Wie das Geld die Gesellschaft in Papua-Neuguinea verändert hat

Für den Bischof unserer pazifischen Partnerkirche ist das Thema Geld ein wichtiger Punkt in der Diskussion um koloniale Kontinuitäten. Für seine Doktorarbeit an der Divine Word University (Madang) hat er untersucht, wie sich der Kapitalismus bis heute in Papua-Neuguinea auf traditionelle Strukturen auswirkt.

Von Bischof Dr. phil. Jack Urame, Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea, Lae

Die Insel Neuguinea wurde 1526 „entdeckt“. Auf der Suche nach Handel lag die Erforschung des Pazifiks im 16. Jahrhundert fast ausschließlich in den Händen Spaniens. Im 19. Jahrhundert begann eine intensive koloniale Beeinflussung. Europäische Imperien teilten die Insel Neuguinea und annektierten sie als Kolonien: Das Deutsche Kaiserreich beherrschte den nördlichen Teil (Deutsch-Neuguinea), Britannien den südlichen und die Niederlande den westlichen Teil (heute West-Papua). Die deutsche Herrschaft dauerte von 1899 bis zum Ersten Weltkrieg. Danach übernahm Australien eine Mandatsverwaltung. 1949 wurde das ehemals von Deutschland beanspruchte Gebiet mit Britisch-Neuguinea, ebenfalls unter australischem Mandat, vereinigt. 1975 wurde der Staat Papua-Neuguinea unabhängig.

Noch immer lassen sich Spuren kolonialer Dominanz finden. In ihrem Drang, ihre Kolonialreiche zu erweitern und territoriale Kontrolle zu erlangen, brachten die Kolonialregime den pazifischen Völkern neue Vorstellungen von Wirtschaft, Politik, Religion, Kultur, Moderne und menschlicher Zivilisation. Diese Ideale und Werte des Westens veränderten die traditionellen Gesellschaften. Die gewachsenen politischen Strukturen wurden durch die Kolonialpolitik und das neue Regierungssystem zerstört.

Ein wichtiges Werkzeug war das Geld. Es ist das Rad des Kapitalismus, das die westliche Zivilisation am Laufen hält. Die Einführung des Geldes veränderte die Denkweise und das Weltbild der Menschen. Diese starke Kraft beeinflusste die traditionellen Modelle, Strukturen, Systeme und Werte und fordert sie bis heute heraus. Seit der Kolonialzeit steht Geld im Mittelpunkt nahezu aller Lebensbereiche.

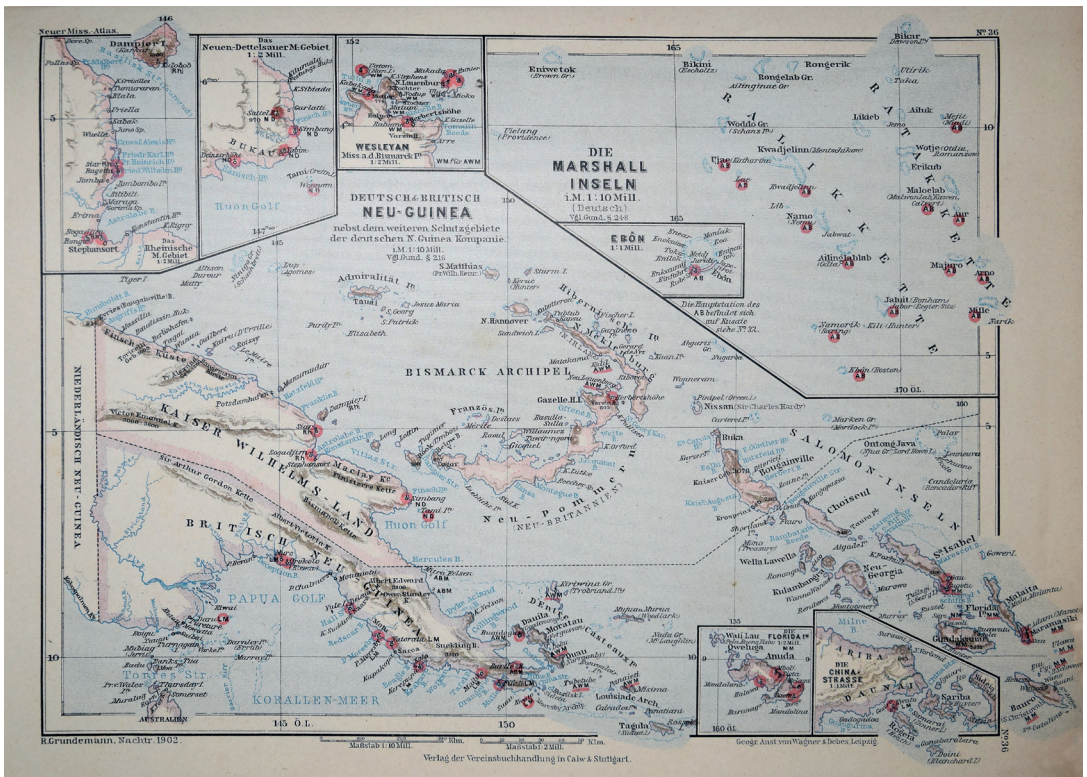
Geld als Element kolonialer Einflussnahme

Mit der Ausbreitung der Kolonialreiche wurde der pazifische Raum in das globale Austauschnetz integriert. Schon das spanische Imperium spielte eine dominierende Rolle in den globalen Handelsverbindungen, indem es den spanischen Silberdollar als

Haupttauschmittel einführte. Infolgedessen wurde der Pazifik mit anderen spanischen Kolonien auf der ganzen Welt verbunden. Obwohl der Integrationsgrad des Pazifiks begrenzt war, begann der Einfluss also früh.

Auch die späteren Kolonialmächte – Briten, Deutsche, Franzosen und Niederländer – brachten ihre Währungen und Kulturen mit. Mehrere europäische Währungen wurden in verschiedenen Teilen der Region in Umlauf gebracht. Im westlichen Teil Neuguineas führten die Niederländer die Neuguinea-Gulden ein (im Umlauf bis 1962). Im nördlichen Teil Neuguineas galt die „Deutsche Mark“. Frankreich setzte die „Francs“ ein. Die Briten nutzten die „Pounds“ (Schilling und Pence). Als Australien die politische Verantwortung von Deutschen und Briten übernahm, wurde in Teilen von PNG und den Salomonen der australische Dollar eingeführt. Schon 1914 gaben die Australier schlecht gedruckte Banknoten namens *Rabaul Treasury* heraus. 1915 wurde das australische Pfund zur offiziellen Währung. Während des Zweiten Weltkriegs gaben die Japaner das Ozeanien-Pfund aus. Das australische Pfund wurde 1966 durch den Australischen Dollar ersetzt.

Auf den Währungen waren Bilder von Königen, Königinnen, Adligen und europäische Kulturgüter zu sehen. Die Währungen symbolisierten die europäischen Imperien und ihre politische Dominanz. Durch ihre Einführung und Verbreitung stützten die Kolonisatoren ihr westliches Wirtschaftsmodell, ihre Politik, Religion, Kulturen und Werte. Sie förderten das westliche kapitalistische Lebens- und Geschäftsmodell, indem sie Plantagen, Märkte und andere Strukturen errichteten. Das Aufzwingen des kapitalistischen Modells wurzelte in dem Selbstverständnis der Kolonisatoren als den Ureinwohner*innen überlegene „Rasse“. Die voreingenommene koloniale Sichtweise und der imperialistische Ansatz waren diskriminierend und feindselig. Den Einheimischen wurde glaubhaft gemacht, dass die europäische Kultur mit ihrer Weltanschauung besser sei. Die Vor-



Die Karte zeigt die deutschen und britischen Kolonien Neu-Guinea Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Insel Neuguinea wurde unter drei Kolonialmächten aufgeteilt: Deutschland (Kaiser-Wilhelms-Land), Großbritannien und den Niederlanden.

urteile der kolonialen Invasoren begannen, einen neuen Trend der kulturellen Unterdrückung und des sozialen Zerfalls in Papua-Neuguinea zu schaffen. In den frühen 1970er Jahren entwickelte sich jedoch eine neue politische Bewegung der pazifischen Inselstaaten. Sie drängten auf politische Freiheit und führten ihre eigenen Landeswährungen ein. Seit 1975 wird in PNG mit Kina gezahlt. Bis heute sind lokale Währungen Symbole der Befreiung von Kolonialmächten und Fremdherrschaft, aber das hat die kapitalistische Wirtschaftsideologie des Westens nicht ersetzt.

Verschiedene Akteure – gleiche Weltanschauung

Es gab verschiedene politische, wirtschaftliche und religiöse Akteure (und wenige Akteurinnen) mit unterschiedlichen Zielen. Kolonialherren, Missionare, Kaufleute, Händler, Goldsucher kamen mit ihren westlichen Ansichten unter dem Dach des Kolonialismus. Sie stammten alle aus demselben europäischen Kontext und hatten dieselbe westlich-imperialistische Weltanschauung. Sie verfolgten vielleicht unterschiedliche Ansätze, aber ihr Ziel war dasselbe, nämlich ein westliches kapitalistisches Lebensmo-

dell zu etablieren. Sie haben der westlichen Zivilisation und Religion in Papua-Neuguinea und im gesamten Pazifik zum Durchbruch verholfen. Selbst die Missionare waren in ihrer Evangelisierung auf Geld angewiesen. Sie setzten westliche Bildung und wirtschaftliche Ideen durch, um ihre Mission voranzutreiben. Sie begannen mit Plantagen und anderen wirtschaftlichen Aktivitäten, um Einkommen zu generieren. Die postmodernen Entwicklungsansätze aus Europa haben das traditionelle Weltbild verschoben und eine neue, vom Kapitalismus getriebene Weltordnung geschaffen.

Als die Papua-Neuguineer begannen, die kapitalistische Ideologie des Westens zu übernehmen, ging die traditionelle Subsistenzwirtschaft mit ihrem Tauschsystem zurück. Seit der Einführung der Bargeldwirtschaft steigt der Wunsch der Menschen nach Geld. Sie suchen nach neuen Wegen und Möglichkeiten, es zu erlangen. So hat sich auch die Einstellung zur Gartenarbeit verändert. Die Menschen produzieren Lebensmittel nun für die Märkte, nicht mehr zur Selbstversorgung. Dieser Wechsel von der Subsistenz- zur Geldwirtschaft schafft neue Probleme in den Gemeinden. Zum Beispiel werden traditionelle Lebensmittel, die im Austausch verwendet

wurden, um die Beziehung zu stärken, jetzt in Barwerten beziffert. Doch trotz des Trends zur Abhängigkeit von Geld leben immer noch mehr als 80 Prozent der Papua-Neuguineer in ländlichen Gebieten und sind von der Subsistenzproduktion und real



Auch in PNG hat die Geldwirtschaft nahezu alle Lebensbereiche durchdrungen. Das Streben nach Reichtum verändert die Gesellschaft.

existierenden, sozialen Netzwerken abhängig. Daher können sich viele Menschen für ihr Überleben nicht vollständig auf Geld verlassen. Trotzdem ist Geldgier ein gesellschaftliches Phänomen, das alle Menschen unabhängig von Klasse, Alter, Status und Ort betrifft.

Soziale Auswirkungen auf die Gesellschaft

Der Kapitalismus wird von dem Streben nach Profit und Privateigentum getrieben. Die kapitalistische Ideologie ist mit dem Kolonialismus verwoben. Beide sind feindlich und destruktiv gegenüber kommunalen Gesellschaften, wo sich die traditionelle Ökonomie auf soziale Beziehungen, Familie und Gemeinschaft konzentriert.

Die Deutschen legten in verschiedenen Teilen von PNG Plantagen an und rekrutierten Einheimische als Arbeiter. Junge Männer wurden aus ihren Gemeinden weggebracht, um mit geringer Bezahlung auf Kaffee-, Kokosnuss- und Kautschukplantagen, Regierungs- und Missionsstationen zu arbeiten. Einige waren als Reinigungspersonal oder Wächter beschäftigt. Andere waren Träger oder Gärtner. Sie waren für sehr lange Zeit von ihren Familien und Gemeinschaften isoliert. Die indigenen Plantagenarbeiter wurden „cargo boys“

genannt, was eine negative koloniale Konnotation hat. Sie wurden als Arbeiter betrachtet, die für den materiellen Besitz der Weißen (cargo) zuständig waren. Von den lokalen „cargo boys“ erwartete man, die Weißen „Master“ zu nennen. Die Master übten ihre Herrschaft und Überlegenheit über die *Cargo Boys* aus und behandelten sie als Unterschicht, die nur dazu geeignet war, als Arbeitskraft für die Master zu dienen. Das Streben der Kapitalisten nach Profit und Anhäufung von Reichtum schuf ein neues Klassensystem zwischen den reichen Weißen und den armen Schwarzen. Damit wurde die Rassentrennung während der Kolonialzeit manifestiert. Da es im Kapitalismus um Geld und Reichtum geht, sahen die Weißen die lokalen Schwarzen als minderwertig an. Ohne Geld, Reichtum, Wissen und die Fähigkeiten, etwas Besseres zu tun, als Arbeiter zu sein, mussten sie sich der Autorität der Weißen unterwerfen.

Transformierende Kraft des Geldes

Der wirtschaftliche Übergang in Papua-Neuguinea bot einerseits ein neues Lebensmodell, schuf aber andererseits neue soziale Probleme, die zuvor unbekannt waren. Die transformierende Kraft des Geldes wirkt sich sowohl positiv als auch negativ auf die Gesellschaften aus. Sie trug und trägt zur Erosion der Werte und zum Zusammenbruch der traditionellen Systeme und Strukturen bei, die die Gesellschaft zusammenhalten. Die Vorstellungen und die Einstellung der Menschen zum Geld haben sich vom Gemeinwohl zum persönlichen finanziellen Gewinn verlagert. Die Menschen suchen Gelegenheit zur Erwerbsarbeit und häufen zur Selbstzufriedenheit moderne Statussymbole an. Dadurch leiden die kollektiven Werte der Gesellschaft.

Die Geldwirtschaft treibt die Menschen weg von der Substanz der Gesellschaft und der Lebensqualität in die Städte, in denen sich das Leben um Geld dreht. Städte werden zu Anziehungspunkten. Menschen aus den ländlichen Gebieten gehen dorthin, in der Hoffnung Geld zu verdienen und ein gutes Leben zu führen. In diesen neuen Enklaven suchen Menschen Arbeit und schaffen neue Gemeinschaften, Kulturen, Identitäten und Ideale. Dadurch verlieren sie ihre traditionellen sozialen Grundlagen und kulturellen Werte.

Heutzutage dominiert Geld jeden Aspekt des Lebens, nicht nur in Papua-Neuguinea, sondern auf der ganzen Welt. Die Verwendung von Geld geht weit über den wirtschaftlichen Bereich hinaus. Denken wir an die Politik, Prostitution, Kriminalität und so weiter.

Das Interesse des/der Einzelnen an Wohlstand, materiellen Gütern, Bildung, Arbeit und Freizeit geht über das gemeinschaftliche Interesse. Kommunale Solidarität wird geschwächt. Die kulturelle Bildung, die den Zusammenhalt der Gesellschaft erhält, bricht zusammen, wenn der/die Einzelne versucht, von der Kraft des Geldes zu leben und nicht wie früher von der Kraft der Gemeinschaft.

Die Dominanz des Geldes in kapitalistischen Gesellschaften hat unweigerlich Subsistenzgesellschaften wie in PNG erfasst. Heute wird fast alles, einschließlich lokaler Traditionen, kommerzialisiert. Brautpreiszahlungen, Gewalt und Konfliktlösung, Kauf und Verkauf, Mobilität der Menschen, Kommunikation, Feste und Feiern, Ehe, Sex, Unterhaltung, Arbeit und Dienstleistungen sind mit Geld verbunden. Geld hat alles verändert, was es berührt: Menschen, Gesellschaft, Religion, Politik, Bildung, Freizeit, Familie, Ehe, Regierung, Wirtschaft und Umwelt. Es ist nun zu einem zentralen Bestandteil des wirtschaftlichen, politischen, religiösen und sozialen Lebens der Menschen in Papua-Neuguinea und überall geworden. Geld nimmt in der modernen Gesellschaft eine zentrale und invasive Position ein.

Fazit

Noch heute leben die Menschen in PNG mit den Hinterlassenschaften kolonialer Einflüsse in Politik, Wirtschaft und Religion. Die rasche Ausbreitung der geldgetriebenen Wirtschaft betrifft Gemeinden sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten. Sie repräsentiert den modernen Geist der Zivilisation und Modernität.

Obwohl Geld auch viele positive Verwendungszwecke hat, hat es das Potenzial, die Grundlagen von Gesellschaften zu zerstören. Weil Geld Einfluss hat, verändert es die Bedürfnisse, Werte und den Lebensstil der Menschen. Es verändert das Verhalten der Menschen und bietet eine neue Lebensorientierung. Einige der sozialen Verhaltensweisen gehen über akzeptierte kulturelle Normen der Gesellschaft hinaus, zum Beispiel Kommerzialisierung von Sex, Handel und Missbrauch von Drogen, Korruption, Bestechung, Ausbeutung

von Ressourcen, Menschenhandel, grenzüberschreitende Geldwäsche und so weiter. Dies sind soziale Verhaltensweisen, die sich von den akzeptierten Normen traditioneller Gesellschaften unterscheiden. Die neuen Verhaltensformen führen einerseits zu Individualismus, Konsumismus und Materialismus, die offensichtliche Kennzeichen des Kapitalismus sind, und stellen andererseits die Gruppenwerte in Frage und reduzieren das kollektive Bewusstsein der Gesellschaft. Dies ist eine neue Weltordnung, die durch Geld angetrieben wird.

Die Kolonialisierung ist zu Ende, aber der Einfluss des Kapitalismus bleibt im heutigen Papua-Neuguinea und auf der ganzen Welt immer noch stark. Einige der Veränderungen sind positiv und vorteilhaft, andere sind negativ und destruktiv. Geld bietet Möglichkeiten, im Leben voranzukommen, treibt Menschen aber auch von ihren Kulturen, sozialen Institutionen und Werten weg. Es nimmt eine bestimmte Stellung in der Gesellschaft ein und trägt damit zur sozialen Schiefelage bei. Es ist zu einem mächtigen Objekt geworden, das die qualitativen Werte ersetzt. Wenn dies geschieht, ist die Gesellschaft nicht in der Lage, ihre Integration wie in der Vergangenheit aufrechtzuerhalten. Damit ist die Stabilität traditioneller Gemeinschaften bedroht. Traditionelles Wissen, Weisheit, Geschichte und Werte gehen verloren, wenn die Menschen ihre Aufmerksamkeit auf die neue Geldwelt richten. Wenn Geld die qualitativen Werte der Gesellschaft untergräbt, wird die Gesellschaft desorientiert und dysfunktional. Dieses soziale Phänomen des Geldes ist die Realität des kolonialen Einflusses, mit der die Menschen in Papua-Neuguinea heute konfrontiert sind.

Als Kirche sehen wir diese Entwicklungen mit Sorge. Wir suchen nach Wegen, um vor allem die familiären Werte zu stützen. Der Zusammenhalt in der Familie ist für uns ein sehr wichtiges Anliegen. Um einer weiteren Erosion entgegenzuwirken und für mehr Stabilität zu sorgen, werden sich die Mitarbeitenden im Verkündigungsdienst, vor allem auch in der kirchliche Frauen- und Jugendarbeit, verstärkt mit diesen Themen beschäftigen. ■

Übersetzung: Antje Lanzendorf

„Heute wird fast alles, einschließlich lokaler Traditionen, kommerzialisiert. Geld ist nun zu einem zentralen Bestandteil des wirtschaftlichen, politischen, religiösen und sozialen Lebens der Menschen in Papua-Neuguinea und überall geworden.“

Bischof Jack Urame

Das Krankenhaus als Fremdkörper

Zum Zusammenhang von Medizin und Kolonialismus in Papua-Neuguinea

Thomas Heinrich begleitete im Herbst 2022 unseren Asien/Pazifik-Referenten Hans-Georg Tannhäuser nach Papua-Neuguinea, um für seine Doktorarbeit im Forschungsprojekt „When Healing fails“ (Wenn Heilung scheitert) zu recherchieren. Dabei stellte er fest, dass die Institution Krankenhaus eine sehr koloniale Geschichte hat.

Von Thomas Heinrich, Doktorand am Religionswissenschaftlichen Institut der Universität Leipzig

Krankheit und Heilung waren maßgebliche Faktoren der frühen Missions- und Kolonialgeschichte. Nicht nur hinsichtlich konkurrierender und abweichender „Naturanschauungen“, die zuerst adressiert

wo die Europäer aktiv waren, einen großen negativen Einfluss auf die indigenen Gesellschaften. Letztlich brachen Krankheiten den Widerstand der Menschen gegen den Kolonialismus – und trugen maßgeblich zum Missionserfolg bei. Georg Bamler stellte 1895 mit Blick auf den Pockenausbruch im Missionsgebiet fest, dieser habe „die Heiden zugänglich für unsere Botschaft“ gemacht. Vor diesem Hintergrund möchte ich nachfolgend die Geschichte und Rolle des Krankenhauses in PNG vorstellen.



Gaubin: Das christliche Krankenhaus leidet unter denselben infrastrukturellen Problemen wie die staatlichen Einrichtungen.

werden sollten und auf die Johann Flierl, der erste Missionar der Neuendettelsauer Mission in Papua-Neuguinea (PNG), die Schwierigkeiten in der Anfangsphase des Kontakts zurückführte. Das europäische wissenschaftliche Verständnis dieser Zeit prägte die evangelische Theologie und unterschied sich grundlegend vom animistischen und magischen Natur- und Weltverständnis der Einheimischen.

Doch Krankheit war auch eine ganz weltlich-praktische Herausforderung für die frühe Mission. Ausbrüche bislang unbekannter Epidemien und Krankheiten führten zu Kontroversen zwischen Einheimischen und Missionaren. Auf der vor der Küste des Distrikts Madang gelegenen Insel Karkar brachte dies die Menschen dazu, die Ankunft der Weißen in Frage zu stellen und diese als böse Geister abzulehnen. Während die Neuendettelsauer Mission in Finschhafen zwar versuchte, die Ausbreitung von Krankheiten und Epidemien einzudämmen, hatten diese überall,

Das Krankenhaus als Ort der Segregation

Krankenhäuser sind nicht nur materielle Objekte, sie formen auch unsere Gesellschaft und beeinflussen deren soziale und moralische Werte. Die dort praktizierte Biomedizin, die auf der wissenschaftlichen Methode basierende „Ethnomedizin des Westens“, steht insbesondere in der Tradition der Aufklärung. Diese naturwissenschaftlich begründete Logik und Rationalität brachten die Europäer*innen nach Papua-Neuguinea und beurteilten, was sie sahen, auf ihrer Grundlage. Die Neuguineer*innen ihrerseits kamen durch die Unternehmungen der Europäer erstmals in Kontakt mit dieser Form der Wissensproduktion. Wissen und Sicherheit wurde traditionell religiös hergestellt: beispielsweise rituell, durch die Befragung von Ahnengeistern oder das Aufsuchen von Zauberkundigen. Gleichzeitig war bestimmtes Wissen tabuisiert und etwa nur einem Geschlecht zugänglich und unterlag somit entsprechender Tradierung. Durch den europäischen Missions- und Kolonisationskontakt wurden die vorchristlichen religiösen Wahrheiten abrupt in Frage gestellt.

In der Kolonialmedizin verbanden sich Vorstellungen von Krankheit und Klima miteinander und in den Krankenhäusern setzte sich die rassistische Segregation fort. Die Deutsche Neuguinea-Kompagnie baute separate Krankenhäuser für Weiße, die lokale Bevölkerung und die Vertragsarbeiter aus anderen pazifischen Regionen. Sie dienten vor allem dazu, die Arbeitskraft zu erhalten und „rassistisch unter-



Thomas Heinrich

Blick in eine Station des Krankenhauses Gaubin auf der Insel Karkar. In einem Schlafsaal stehen in der Regel zehn bis zwölf Betten.

schiedliche“ Körper voneinander zu isolieren, die Ausbreitung von Krankheiten einzudämmen und die weiße Elite zu schützen. Die deutsche Kolonialverwaltung identifizierte die Gesundheitsbedingungen als einen der wichtigsten Faktoren für die Rentabilität der Kolonien.

Ab 1907 etablierte die deutsche Kolonialadministration ein System lokaler Führungskräfte, um Epidemien einzudämmen und die Gesundheit der Weißen zu sichern. Nach dem Ersten Weltkrieg kam Neuguinea unter australische Verwaltung und der Fokus des Gesundheitssystems wandelte sich. Historisch ist hier eine Verschiebung zu sehen, die das Klima als Faktor ersetzte und den Fokus auf Rasse als Unsicherheitsfaktor legte. Die australische Administration in den 1930ern verband die Tropenmedizin mit militärischer Härte und verfolgte auf diese Art ihre politischen Ziele. Krankenhäuser wurden mit militärischer Disziplin geführt und strenge Quarantäneregeln auf den Plantagen umgesetzt.

In den 1960ern änderte sich das Verhältnis von Gesundheit und Entwicklung durch die Einrichtung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die Bemühungen um Dekolonialisierung. Australien, beschämt von den alten Krankenhäusern, unternahm große Anstrengungen, um das Protektorat zu „entwickeln“ und ein einheitliches Gesundheitswesen zu etablieren. Während die Vereinten Nationen und die WHO die Versorgung der ländlichen Bevölkerung betonten, lag der Fokus der australi-

schen Administration auf hochspezialisierten Krankenhäusern – prestigeträchtige Symbole moderner Staatlichkeit.

Das Allgemeinkrankenhaus wurde eine zentrale Einrichtung der Staaten und Nationenbildung und steht sinnbildlich für eine neue Staat-Bürger-Beziehung. Nach der Unabhängigkeit 1975 wurden Krankenhäuser zum primären Anknüpfungspunkt ausländischer Organisationen. Sie sind jedoch bislang kein effizientes Werkzeug der Regierung geworden und lassen oft Finanzierungs- und Infrastrukturentwicklungsprobleme erkennen.

Aufgrund der Historie fürchtete der Direktor des öffentlichen Gesundheitswesens, Dr. John Gunther, bereits vor der Unabhängigkeit 1975, dass die Bevölkerung die Behandlung mit moderner Medizin als Gehorsam und eine Hospitalisierung als Zwang ansehen würde. Im kolonialen Kontext sollte das Krankenhaus nur die Überlebensfähigkeit des weißen Kolonialstaates gewährleisten.

Unerfüllte Erwartungen und Hoffnungen

Die Kirche sieht eine wichtige Aufgabe im diakonischen Handeln, wie Krankenpflege und Bildung, die in Entwürfen moderner Staatlichkeit als Regierungsaufgaben angesehen werden. Krankenhäuser können daher als nationale Identität stiftende Institution betrachtet werden.

Das Gesundheitswesen steht stellvertretend für die Erwartungen an einen modernen Staat. Die Versprechungen der Mission und die mit ihr verbundenen Hoffnungen einer verheißungsvollen westlichen Moderne, mit der die ausländischen Akteur*innen auftraten, haben sich für viele Neuguineer*innen bislang nicht erfüllt. Damit gewinnen alternative Bewältigungsstrategien (erneut) an Attraktivität. Dies zeigt sich auch an der Popularität traditioneller Praktiken und Erklärungsversuche von Krankheiten durch *Sanguma* – magischen Schadzaubern. Auch wenn die Mission im Sinne einer Christianisierung erfolgreich war, gilt wieder – oder immer noch – was der Feldinspektor der Neuendettelsauer Mission, Karl Steck, bereits 1915 feststellte: „Die Losung war gewesen: heraus mit den Menschen aus dem Heidentum! Das war auch verwirklicht worden. Aber dann standen sie und hatten zwar das Alte nicht mehr, aber der Ersatz faßte sie nicht, oder besser: er faßte sie nicht so, wie sie das Alte besessen und trotz all seines Grauens und Elends doch in gewissen Sinn befriedigt und beglückt hatte.“ ■

Dekolonisierung im Schneckentempo

Zum Auf und Ab in der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Tansanias

Wie steht es um den Dekolonisierungsprozess in Tansania? Unter Julius Nyerere strebte Tansania nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit und setzte dabei auf einen Ausbau der Landwirtschaft. Die neoliberale Politik der Internationalen Finanzinstitutionen stoppte viele dieser Errungenschaften. Nun erkämpft sich die Regierung Einfluss zurück.

Von Dr. Boniface Mabanza Bambu, Koordinator der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika, Heidelberg

Tansania ist 1964 aus dem Zusammenschluss der beiden Staaten Tanganjika und Sansibar entstanden. Von Anfang an war die Partei *Chama cha Mapinduzi* (Partei der Revolution) – bis 1992 einzige zugelassene Partei und bis heute alleinige Regierungspartei Tansanias – zumindest auf regionaler Ebene darauf bedacht, die Unabhängigkeit mit Leben zu füllen.



Sich auf seine eigene Kraft verlassen, war ein Leitspruch von Julius Nyerere. In der Schule in Itamba üben sich Schüler*innen im Gartenbau.

Wie für alle afrikanischen Länder erscheint diese nur als Umgestaltung der kolonialen Herrschaft unter neuen Formen.

Für den ersten Präsidenten Tansanias Julius Nyerere, der über Tansania hinaus als Vorbild für Integrität, Bescheidenheit, Weisheit und große Visionen in Erinnerung bleibt, war von Anfang an klar, dass reale Unabhängigkeit nicht automatisch mit der formellen Unabhängigkeit geschieht, sondern – wie er oft betonte – durch die Konsolidierung der ersten Schritte in Richtung einer demokratischen, sozialistischen Volksregierung. In den Leitlinien, an denen sich die Politik Tansanias bis Mitte der 1980er Jahre orientierte und die unter dem Namen „Arusha-Deklaration: Eine Erklärung zu Tansanias Politik

des Sozialismus und der Selbstständigkeit“ am 5. Februar 1967 veröffentlicht wurden, hieß es: „Um die Freiheit unseres Landes von Grund auf zu erhalten, ist Selbständigkeit in jeder Beziehung nötig, so dass wir andere Länder nicht um Unterstützung angehen und bitten müssen.“ Die Selbstständigkeit wurde in der Arusha-Deklaration von unten bis ganz oben gedacht. Nur wenn die kleinsten Einheiten unabhängig sind, können die übergeordneten Instanzen unabhängig sein und „Selbständigkeit aller Regionen heißt Selbständigkeit für die ganze Nation“.

Unabhängig durch Stärkung der Landwirtschaft

Die Arusha-Deklaration identifizierte den Boden und die Landwirtschaft, das Volk, eine Politik des Sozialismus und der Selbstständigkeit sowie eine gute Regierungsführung als die vier Säulen für die Transformation Tansanias. Bereits früh erkannte Julius Nyerere die Notwendigkeit, sich auf das zu konzentrieren, was die Bevölkerung seines Landes aus eigener Kraft leisten konnte. Diese Möglichkeit sah er in der Landwirtschaft als gegeben an. Dagegen äußerte er seine Skepsis gegenüber Aktivitäten, bei denen Tansania überwiegend auf ausländisches Kapital und/oder Know How angewiesen war. Ihm wird nachgesagt, dass ihm beim Besuch eines Bergbauunternehmens deutlich wurde, dass sein Land nicht über die Kapazitäten verfügte, um die Tätigkeit dieses Unternehmens rund um die Produktion und die Kommerzialisierung zu kontrollieren. Daraus schlussfolgerte er, dass es besser war, die Aktivitäten in diesem Sektor zurückzufahren, bis die entsprechenden Kapazitäten vorhanden seien. Diese Erkenntnis prägte seine Wirtschaftspolitik. Die Landwirtschaft erhielt Priorität. Dies tat er aus der Überzeugung heraus, dass in der Landwirtschaft Wissen im Sinne von Fertigkeiten, die für die Produktivität zentral sind, reichlich vorhanden war und dass es darauf ankam, mit Innovationen den Einsatz der Bevölkerung in der Landwirtschaft zu verstärken, um größere Ernten zu bewirken. Auf diesem

Weg wollte Tansania von unten eine wirtschaftliche Basis schaffen, die der kolonialen Durchdringung entgegenwirkt.

In diesem Zusammenhang versuchte Tansania, das Bodenrecht so zu gestalten, dass die Voraussetzungen für einen gerechten Zugang zu Land und für eine glückliche Gesellschaft ohne Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erfüllt werden konnten.

Dekolonisierung mit Rückschlägen

In Tansania wie auch in vielen anderen afrikanischen Ländern verläuft die ökonomische Dekolonisierung nicht linear. Auf die Bemühungen der ersten Jahre nach der Unabhängigkeit folgten Sachzwänge im Zuge der von den internationalen Finanzinstitutionen initiierten Struktur Anpassungsprogramme (SAP). Durch diese sahen sich Länder wie Tansania gezwungen, einige der kleinen Errungenschaften aufzugeben. So mussten etwa Grund- und Bodenrechte angepasst werden, um Privatinvestitionen zu fördern. Anfang der 1980er Jahre geriet die tansanische Ökonomie unter Druck. Das Land konnte nicht mehr genügend interne und externe finanzielle Ressourcen aufbringen, um eine eigenständige Wirtschaftspolitik weiterhin umzusetzen. Hier kamen die Internationalen Finanzinstitutionen ins Spiel. Ihre Kredite kamen mit Auflagen. Eine bestand darin, die Wirtschaft des Landes im Einklang mit einer freien Marktwirtschaft umzugestalten und gleichzeitig den öffentlichen Sektor in Tansania zu privatisieren. Die SAP, deren Implementierung mit dem politischen Ausscheiden Julius Nyereres begannen und in 1995 ihre schärfste Phase erreichten, verstärkten die Abhängigkeiten vom Weltmarkt. Die Priorisierung des Schuldendienstes und der Konsolidierung der Staatsfinanzen zu diesem Zweck führte unter anderem zur Abschaffung von Agrarsubventionen, worunter vor allem Kleinproduzent*innen litten. Die *Cash Crops* gewannen an Bedeutung. Damit geriet auch die Nahrungsmittelproduktion in eine Schiefelage. Julius Nyerere beschrieb die Situation so: „Die Tragik unserer Länder besteht darin, dass wir Dinge

produzieren, die wir nicht konsumieren, und Dinge konsumieren, die wir nicht produzieren.“ Die Einführung von Struktur Anpassungsprogrammen trieb Länder wie Tansania in die Abhängigkeit, anstatt diese zu konsolidieren.

John Pombe Magufuli versuchte, diesem Zustand nach seiner Wahl 2015 entgegenzuwirken. Seit seinem Tod 2021 vermittelt seine an der Macht gebliebene Partei den Eindruck, zumindest in der Wirtschaftspolitik seiner Linie treu zu bleiben. Unter ihm hat Tansania zum Beispiel im Bereich der Regulierung der natürlichen Ressourcen ein Gesetz verabschiedet, das im Sinne der Dekolonisierung der Ökonomie funktionieren soll. Mit diesem Gesetz hat sich die Regierung eine 16-Prozent-Beteiligung an der Bergbauindustrie zurückerkämpft und die Aus-

„Wir kommen immer wieder auf den Menschen zurück – auf den befreiten Menschen – als das Ziel der Tätigkeit, das Ziel der Entwicklung. Aber der Mensch kann sich nur selbst befreien oder entwickeln. Er kann nicht von einem anderen befreit oder entwickelt werden.“

Arusha-Deklaration, 1967

fuhr von Rohstoffen zur Aufbereitung außerhalb Tansanias beschränkt. Die Nationalversammlung hat die Befugnis, alle von der Regierung getroffenen Vereinbarungen oder Abkommen im Zusammenhang mit natürlichen Ressourcen im Sinne der Interessen des Landes zu überprüfen. Dieses Gesetz beinhaltet auch das Verbot, Streitigkeiten über natürliche Ressourcen vor einem ausländischen Gericht zu entscheiden, das nicht in Tansania und in Übereinstimmung mit den Gesetzen Tansanias eingerichtet wurde. In diesem Zusammenhang ist auch Tansanias Widerstand gegen die Wirtschaftspartnerschaftsabkommen zu erwähnen. Tansania sieht darin eine Stabilisierung kolonialer Strukturen und eine Einschränkung politischer Handlungsspielräume. Dass deren Ausweitung nicht linear verläuft, hat dieser Beitrag verdeutlicht. Dass die politische Selbstständigkeit – die Tansania mit *Ujamaa*, dem afrikanischen Sozialismus als ideologischem Unterbau untermauert – von der ökonomischen Macht abhängt, hat Tansanias bittere Erfahrungen mit den Struktur Anpassungsprogrammen gezeigt.

Fazit: Im Blick auf die politische und ökonomische Macht und auf epistemischer Ebene tut sich einiges in Tansania, aber die Dekolonisierungsprozesse verlaufen im Schnecken tempo und sind konjunkturell bedingten Rückschlägen ausgesetzt. ■

Indien

Seit Mitte April 2023 wird Indien offiziell als das Land mit den meisten Einwohner*innen geführt: mehr als 1,4 Milliarden. Damit hat es China überholt. Man spricht von einem gigantischen Potenzial, das in diesem Lande steckt. Es hat eine der am schnellsten wachsenden Volkswirtschaften und eine unüberschaubare Vielfalt von Kulturen und geschichtlichen Traditionen.

Guter Gott, das Land Indien spielt eine immer größere Rolle in der internationalen Politik und Wirtschaft. Die derzeitige Regierung ist stolz auf diese Entwicklung und baut sie weiter aus. Aber auch die Schere zwischen sehr reichen und sehr armen Bevölkerungsschichten wird immer größer.

Wir bitten Dich für dieses große faszinierende Land. Lass die politischen und wirtschaftlichen Weichenstellungen so geschehen, dass alle Menschen in den Aufschwung mitgenommen werden. Wehre aller Ungerechtigkeit, Unruhe und Gewalt. Stärke alle Kräfte, die sich um ein gerechtes Miteinander mühen.

Unsere Partnerkirche TELC (Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche) breitet an vielen Stellen im Süden Indiens das Evangelium aus. In Kirchgemeinden, sozialen Einrichtungen und Ausbildungsstätten ist der Segen dieser Arbeit zu spüren. Als nichthinduistische Religion stehen die christlichen Kirchen allerdings

Tansania

Am 23. Juni 2023 feiert die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) das 60-jährige Jubiläum ihrer Gründung. 1938 schlossen sich sieben lutherische Kirchen zum „Bund Lutherischer Kirchen in Tanganyika“ zusammen. Nach der Erlangung der staatlichen Unabhängigkeit 1961 dauerte es nicht lange, bis sich auch die Lutherischen Kirchen stärker organisierten und eine festere gemeinsame Struktur gaben. Heute gehören 27 Diözesen mit rund 8 Millionen Christinnen und Christen zur ELCT, die damit die zweitgrößte Kirche im Lutherischen Weltbund ist.

Gott, wir danken Dir für unsere Partnerkirche in Tansania und bitten Dich für die Feierlichkeiten zum 60-jährigen Jubiläum der ELCT. Lass unsere Schwestern und Brüder dankbar zurückblicken und mutig nach vorn schauen. Gib der Kirche die Kraft Deines Heiligen Geistes, dass sie auf das Wort Jesu hört und auf die Gelassenheit des Gebetes vertraut. Stärke ihren Glauben, um der



Landeanflug auf Chennai: Die Stadt dehnt sich immer weiter aus. Überall entstehen neue Häuser für die wachsende Bevölkerung.

auch unter ständiger Beobachtung und müssen um ihre Rechte und Freiheiten bangen. Das kostet Kraft und engt oft die kirchliche und diakonische Arbeit ein.

Guter Gott, wir bitten Dich, begleite die Christinnen und Christen in Indien in ihrem Auftrag. Dein Evangelium weiterzusagen und Deine Liebe weiterzugeben. Schenk Weisheit beim kirchlichen Agieren in diesem bevölkerungsreichsten Land der Erde. Hilf, dass der missionarische Auftrag der Kirchen trotz Schwierigkeiten gelingen kann. Amen.

Welt ein glaubwürdiges Zeugnis zu geben von Deiner Menschenliebe, von Deinem Wirken für Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Erinnerung sie immer wieder an die Aufgabe, für die Menschen da zu sein – in der Seelsorge, in der Verkündigung des Wortes, in der Diakonie, und in der Einladung zum Teilen von Brot und Wein.

*Bima ya afya kwa wote – Eine Krankenversicherung für alle! Was für uns selbstverständlich ist, ist in Tansania noch im Aufbau. Nur etwa 15 Prozent der Bevölkerung sind bisher im Krankheitsfall versichert. In letzter Zeit hat der leitende Bischof der ELCT, Dr. Fredrick Shoo, mehrmals an die Regierung appelliert, den Streit über die Finanzierung zu lösen, damit alle Tansanier*innen eine Krankenversicherung bekommen.*

Barmherziger Gott, sei mit Deinem heilenden Segen bei allen Kranken in Tansania, um die sich unsere Partnerkirche sorgt. Amen.

Freiwilligenprogramm

Das Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes wächst. Im Referat „Internationale Freiwilligendienste“ kümmern sich nun sechs Personen um die jungen Menschen, die entweder zu einem Dienst ins Ausland gehen (Outgoing) oder zu einem Bundesfreiwilligendienst nach Deutschland kommen (Incoming) sowie die Ehemaligen, die bereits als Freiwillige im Einsatz waren. Dieser sich stetig vergrößernde Kreis an Menschen bildet ein wichtiges Netzwerk für die Themen des Missionswerkes, als Mitgestalter*innen von Veranstaltungen, als Ansprechpartner*innen für aktuelle und zukünftige Freiwillige oder auch als positives Beispiel für die Bedeutung eines Perspektivenwechsels und den fruchtbaren Austausch mit anderen Kulturen.

Mit den Evangelischen Kirche am La Plata sowie in Estland und der Slowakei als neuen Kooperationspartnern sind nun auch Freiwillige aus Argentinien und Paraguay hinzugekommen. In all diese Ländern werden am 18. Juni beim Internationalen Begegnungsfest der sächsischen Landeskirche und 187. Jahresfest des LMW auch Freiwillige entsandt werden.

Guter Gott, sei bei den jungen Menschen, die im April ihren Dienst in Deutschland begonnen haben. Schenke ihnen frohen Mut für ihr Jahr in den verschiedenen Einrichtungen in der Evangelischen Kirche in Mittel-



Der neue Jahrgang ist nun nicht mehr nur in Richtung Süden, sondern auch Osten unterwegs. Sie heißen nun Outgoing-Freiwillige.

deutschland und in Sachsen. Stärke sie bei allen Herausforderungen und Begegnungen mit Menschen, die kulturelle Vielfalt als Bedrohung empfinden.

Guter Gott, wir bitten Dich auch für die Jugendlichen, die sich derzeit auf einen Einsatz in einem anderen Land vorbereiten. Ermutige sie bei ihrem Vorhaben, die gewohnten Wege zu verlassen und sich auf ein neues Umfeld einzulassen.

Guter Gott, wir danken Dir, dass im LMW eine Theologie der Begegnung Realität werden kann. Amen.

Papua-Neuguinea

Der Pazifik mit seinen Chancen und Problemen steht in Europa kaum im Interesse der Öffentlichkeit. Dabei ist es ein Kulturraum, der unsere Beachtung verdient und sich insgesamt über 10.000 Kilometer erstreckt. Manchmal erreichen uns Nachrichten über Erdbeben oder Klimaveränderungen in der Region. Aber dies sind nur einige Ausschnitte aus dem Leben unserer Schwestern und Brüder in der Südsee.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Menschen in der Südsee. Lass sie nicht müde werden, gemeinsame Lösungen bei anstehenden Fragen zu finden und miteinander Schritte zu gehen, die zur Bewältigung der sozialen und klimatischen Herausforderungen führen. Stärke den Pacific Council of Churches (Pazifischen Kirchenrat) und schenke Gelingen bei allen ökumenischen Vorhaben und Aktivitäten. Vereinter Glaube und vereintes Vorgehen in gesellschaftlichen Fragen machen die Stimme der Christen in der Region besser

hörbar. Segne die Einheit in Verschiedenheit, die zum gemeinsamen Handeln ermutigt.

Die Partner des Leipziger Missionswerkes aus dem globalen Süden freuen sich auf die Teilnahme am gesamtdeutschen Kirchentag in Nürnberg. Sie werden auch diesmal Delegierte aus ihren Reihen senden, um sich mit ihren Themen einzubringen.

Guter Gott, wir bitten Dich für alle, die sich im Juni 2023 zum Kirchentag aufmachen. Bewahre sie auf dem Weg. Wir danken Dir für die Impulse, die unsere Partner setzen werden, und bitten Dich, lass sie als Gäste und Mitwirkende beim Kirchentag viele segensreiche und ermutigende Erfahrungen machen, die sie mit zurück in ihre Heimat nehmen können.

So bauen wir gemeinsam an der Welt, wie Du sie möchtest, und die Menschen können getrost in die Zukunft blicken. Amen

Die Folgen der Wegwerfkultur

Elektroschrott als Beispiel für koloniale Kontinuitäten in Afrika

Jedes Jahr landen in Deutschland fast zwei Millionen Tonnen an Elektrogeräten im Müll. Ein Teil wird ordnungsgemäß recycelt, aber viele Tonnen werden auch nach Afrika verschifft, um dort entweder weiterverarbeitet oder schlicht entsorgt zu werden. Die Folgen für Menschen und Umwelt sind beträchtlich.

Von Peter Nfon, Masterstudent der Umwelttechnik, Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden

Es war einmal ein wunderschöner Kontinent namens Afrika, gesegnet mit reichen natürlichen Ressourcen und vielfältigen Kulturen. Das Schicksal des Kontinents änderte sich jedoch nach der Berliner Westafrika-Konferenz, die von November 1884 bis Februar 1885 in Berlin stattfand, ohne dass ein afrikanischer Führer anwesend war. Während dieser Konferenz wurde Afrika von den europäischen Kolonialmächten wie ein Stück Kuchen geteilt mit dem Ziel, Afrika zu kolonisieren. Eine der Hinterlassenschaften dieses europäischen Kolonialismus in Afrika war die Schaffung eines globalen Wirtschaftssystems, das die Kolonialländer auf Kosten der Entwicklungsländer begünstigte. Es ist erwähnenswert, dass der deutsche Kolonialismus nicht anders war. Er wird oft als „kurz aber brutal“ beschrieben. Ein Beweis dafür ist der Völkermord an den Herero und Nama zwischen 1904 und 1908, der im heutigen Namibia zum Tod von Zehntausenden Menschen führte.

Mit den Worten von Patrick Loch Otieno (P.L.O.) Lumumba, einem prominenten kenianischen Anwalt und politischen Kommentator: „Der Kolonialismus ist nie gestorben, er hat nur seine Form geändert. Er ist heute in Afrika in Form des Neokolonialismus lebendig, in dem ausländische Mächte weiterhin unsere Ressourcen, unsere Volkswirtschaften und unsere Regierungen kontrollieren.“

Wohin mit all dem Müll?

Ein Beweis für die Existenz kolonialer Kontinuitäten ist die unmenschliche und ungerechte Praxis der sogenannten Industrienationen, ihre – mitunter auch gefährlichen – Abfälle in Entwicklungsländer, insbesondere nach Afrika, zu exportieren. Dort werden sie oft auf unsichere und umweltschädliche Weise verarbeitet. Die übermäßige Ausbeutung natürlicher Ressourcen des globalen Südens, der übermäßige Konsum und die durch individualistische Strukturen stark angeheizte Wegwerfkultur haben im globalen Norden zu einer Explosion der Müllproduktion geführt.

Laut Eurostat erzeugte die Europäische Union mit einer Bevölkerung von 512 Millionen Einwohner*innen 2018 2,5 Milliarden Tonnen Abfall (487 Kilogramm pro Kopf). Im Vergleich dazu liegt diese Zahl in Afrika mit einer Bevölkerung von über 1,3 Milliarden Menschen nur bei 174 Millionen Tonnen (0,46 Kilogramm pro Kopf). Der Dokumentarfilm „Die Recyclinglüge“ (Das Erste) wirft mehr Licht darauf, was eigentlich mit Abfall, insbesondere Plastikmüll, passiert, wenn er von den „Recycling“-Unternehmen eingesammelt wird, und wie wir individuell zum Müllkolonialismus beitragen.

Wie viele elektrische/elektronische Geräte haben wir zu Hause? Und wie viele nutzen wir effektiv? Was passiert mit ihnen, wenn wir sie nicht mehr brauchen? Oft werden diese Fragen nicht gestellt, und selbst wenn wir damit konfrontiert werden, geben wir kaum die richtigen Antworten darauf. Die Vereinten Nationen schätzen, dass jährlich 50 Millionen Tonnen an elektrischen Geräten weggeworfen werden. Diese Zahl wird voraussichtlich bis 2030 um 21 Prozent steigen. Laut der *Global E-Waste Statistics Partnership* entstanden im Jahr 2019 in der Europäischen Union etwa 12 und in Afrika rund 2,9 Millionen Tonnen Elektroschrott. Dies bedeutet, dass in Afrika weniger als ein Viertel der von der Europäischen Union produzierten Menge anfiel. Allein in Deutschland waren es 1,9 Millionen Tonnen Elektroschrott an, eine Zahl, die über 65 Prozent der Gesamtmenge von 54 afrikanischen Ländern zusammen ausmacht. Was passiert mit diesen Bergen von Elektroschrott aus dem globalen Norden?

Spenden oder Müllentsorgung?

Elektroschrott gelangt über eine Vielzahl von Kanälen nach Afrika. Es gibt auch illegale und unregulierte Wege aus entwickelten Ländern, insbesondere aus Europa, Nordamerika und Asien. Diese Exporte werden manchmal als „Spenden“ oder „Gebrauchtware“ bezeichnet, dabei handelt es sich oft um kaputte oder veraltete elektronische Geräte, die in den Indus-

trieländern nur schwierig oder kostspielig zu recyceln wären. 2019 wurde das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) für die Spende von 17 Schiffscontainern mit Elektroschrott an Ghana kritisiert. Der Abfall sollte aufbereitet und wiederverwendet werden. Aber viele Geräte waren zu kaputt oder veraltet und wurden daher auf Deponien entsorgt oder von informellen Arbeiter*innen unter unsicheren Bedingungen verarbeitet.

Dies war kein Einzelfall. Anfang 2016 spendete die Bundesregierung 30.000 gebrauchte Computer an Schulen in Äthiopien. Es stellte sich jedoch heraus, dass die Computer zum Teil nicht funktionsfähig waren, was zum Vorwurf der Entsorgung von Elektroschrott führte. In ähnlicher Weise wurde 2019 die in Großbritannien ansässige Wohltätigkeitsorganisation *Computer Aid International* kritisiert. Die Organisation behauptete, Geräte an Schulen und Gemeindeorganisationen in Ghana gespendet zu haben. Später wurde jedoch auch hier festgestellt, dass ein Großteil auf Deponien landete. Dies sind nur einige Beispiele, um die Entsorgung von Elektroschrott im globalen Süden durch Nationen im globalen Norden zu veranschaulichen.

Gefahren für Menschen und Umwelt

Unabhängig davon, wie er ankommt, stellt Elektroschrott in Afrika ein erhebliches Problem dar, da er giftige Substanzen wie Blei, Quecksilber und Cadmium enthält, die der menschlichen Gesundheit und der Umwelt schaden. Der Mangel an angemessenen Vorschriften und Infrastrukturen für die Entsorgung von Elektroschrott in vielen afrikanischen Ländern verschärft diese Risiken. Um dieses Problem anzugehen, ist es für entwickelte Länder wie Deutschland wichtig, Verantwortung für ihren Elektroschrott zu übernehmen und Afrika nicht mehr als Mülldeponie zu nutzen.

2013 stufte das *Blacksmith Institute* den für seine Müllverarbeitung bekannten Stadtteil Agbogbloshie in der Millionenmetropole Accra (Ghana) aufgrund des dort lagernden Elektroschrotts als den am stärksten verschmutzten Ort der Welt ein. Schätzungen zufolge werden jährlich rund 250.000 Tonnen Elektroschrott aus Deutschland und anderen europäischen Ländern nach Agbogbloshie verschifft. Diese Zahl entspricht dem Gewicht von etwa 4.000 Leopard-2-Panzern. In Ghana wird der Abfall mit groben Methoden verbrannt oder zerlegt.



In Agbogbloshie, einer Vorstadt der Millionenmetropole Accra, Ghana, verbrennen junge Männer Elektrokabel, um Kupfer zu gewinnen.

Die Auswirkungen auf die Umwelt und die öffentliche Gesundheit in Afrika sind überwältigend. Die giftigen Chemikalien, die durch Elektroschrott freigesetzt werden, kontaminieren Boden, Wasser und Luft und stellen eine Bedrohung für die menschliche Gesundheit und das Ökosystem dar. Eine Reihe von Gesundheitsproblemen wie Hautausschläge, Atemwegserkrankungen und Bleivergiftungen sind nachgewiesen. Kinder sind diesen Gesundheitsrisiken besonders ausgesetzt, da sie oft selbst im informellen Sektor arbeiten und/oder in der Nähe von Elektroschrott-Deponien leben.

Regulierungen notwendig

Einige Anstrengungen werden unternommen, um gegen diese Ungerechtigkeiten anzugehen. Doch es sind weitere politische Änderungen notwendig, um Exporte zu regulieren und sicherzustellen, dass Entwicklungsländer nicht mit der Abfallentsorgung aus dem globalen Norden belastet werden. Dies wird dazu beitragen, Machtstrukturen abzubauen, die Ausbeutung und Ungleichheit in der Weltwirtschaft weiterhin fördern. Indem sie Maßnahmen ergreifen, um dieses Problem anzugehen, können Einzelpersonen, Regierungen und insbesondere die Kirchen zu einer gerechteren und nachhaltigeren Zukunft beitragen. Abfallkolonialismus kann damit verglichen werden, Essen in einem Restaurant zu bestellen und ihm seine Exkremente zurückzugeben. Versetzen Sie sich in die Lage des Besitzers und der Arbeiter des Restaurants. Handeln Sie gegen diese Ungerechtigkeiten! ■

Vertrauensvolles Miteinander

Einblicke in drei Jahrzehnte Mitarbeit in Mission und weltweiter Kirche

1993 – also vor 30 Jahren – begannen für Hans-Georg Tannhäuser und seine Familie die Vorbereitungen für die Mitarbeit in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Papua-Neuguinea (ELC-PNG). 2009 kam er als Papua-Neuguinea-Referent ins Leipziger Missionshaus. Nun blickt er kurz vor seinem Ruhestand zurück auf diese Jahre.

Von Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent und amtierender Direktor des Leipziger Missionswerkes

Ich sage es gleich: Dieser Rückblick will nicht aufzählen, was in fast 30-jähriger Verbundenheit mit der Mission entstanden und getan worden ist. Das kann man in den vielen Publikationen des Missionswerkes nachlesen. Dieser Text soll eine Reflexion über die vergangenen Jahrzehnte sein, der Mut machen soll oder auch zum Widerspruch herausfordern. Wich-



Pfarrer Tannhäuser mit Circuit-Präsident Joshua (Mitte) und einem lokalen Regierungsvertreter beim Gemeindetreffen in Upper Mendi 1994.

tig ist, im Gespräch zu bleiben, weil die Frage, wie die christliche Botschaft die Menschen erreicht, ganz unterschiedliche Antworten erhalten kann, je nach geschichtlichem und gesellschaftlichem Kontext. Es ist ein Herantasten an die Antwort auf die Frage, auf welchem Weg wir in der Missionsarbeit bleiben und worauf wir unsere Ressourcen konzentrieren sollten.

Wie alles begann ...

Pfarrer Klaus Poppitz, Papua-Neuguinea-Referent des Leipziger Missionswerkes (LMW), hatte sich in meiner ersten Kirchgemeinde, in Döbeln/Sachsen, zu einem Missionsnachmittag angekündigt und einen beeindruckenden Vortrag über Papua-Neuguinea ge-

halten. Im persönlichen Nachgespräch kam die Rede auf den Wunsch der sächsischen Landeskirche und des LMW, ökumenische Mitarbeiter in das Land im Pazifik zu entsenden. Viele Jahrzehnte war dies hinter dem „eisernen Vorhang“ nicht möglich gewesen.

Diese Begegnung war der Schlüsselmoment für das weitere Nachdenken über eine Mitarbeit in dem Inselstaat im Pazifik. Im Rückblick wird mir klar, wie wichtig Menschen sind, die einladen und den Mut haben, eine konkrete Aufgabe zu beschreiben. Klaus Poppitz tat es und seine Anfrage ließ uns nicht los. Nun gab es vieles zu bedenken, mit der Ortsgemeinde abzuwägen und mit Frau und Kindern zu besprechen, um die richtige Entscheidung zu treffen.

Im Sommer 1994 war es soweit. Die Reise konnte beginnen. Zuerst nach Australien, um sich am *Lutheran College* in Adelaide mit Sprache und Kultur Neuguineas vertraut zu machen. Drei Monate später, im September 1994, betraten wir neuguineanischen Boden – just an dem Tag, als es einen der größten Vulkanausbrüche in Neuguinea gab: Der Tavorvur auf der Insel East New Britain „meldete sich zu Wort“.

Vom ersten Tag an wurden wir also hineingenommen in die ganze Bandbreite von Erfahrungen in diesem Land am Äquator: Vorfreude auf neue Aufgaben und Begegnungen, die Anerkennung ungewohnter Lebensumstände und Naturgewalten, die Chance, in einem neuen Lebensumfeld heimisch zu werden, und gleichzeitig der Respekt vor der Größe der Aufgabe.

Was und wer ist Mission?

Nun war ich also Mitarbeiter der „Mission“. Aber was heißt das: „Mission“? Was macht Mission? Wer ist Mission? Wenn man mit verschiedenen Menschen über dieses Thema spricht, stößt man auf die verschiedensten Missverständnisse, Erklärungen und Interpretationen. Welches Verständnis jeweils zugrunde liegt, erfasst man am besten, wenn man genau hinhört, in welchen Zusammenhängen das Wort „Mission“ gebraucht wird.

Etwas abenteuerlich fand ich die Vorstellung derer, die sich Mission als eine Art Dienst an der *Frontier* vorstellten, und den Missionar gewissermaßen als eine Art kirchlich motivierten Daniel Boone, der an der Grenze von christlicher und nichtchristlicher Religion mit seinem einheimischen Freund zum Umdenken und zum Frieden einlädt.

Bei näherem Nachdenken fand ich diesen Gedanken aber dann doch auch recht interessant, weil er sowohl die koloniale Verflochtenheit, als auch die Unabhängigkeit und den würdevollen Auftrag der früheren Missionarsexistenz beschreibt: Da ist das übergriffige Betreten eines anderen Landes, ohne eingeladen zu sein. Da gibt es sowohl Unabhängigkeit gegenüber den militärischen und politischen Kolonialmächten, aber auch Verflochtenheit mit ihnen. Da ist die Einsicht, über die neue Umgebung kein Wissen mitzubringen, sondern das meiste erst erlernen zu müssen. Da ist eine eigene biblische Lebens- und Glaubenseinstellung, die gegenüber den *First Nations* vertreten und diskutiert wird, ohne jedoch deren Rechtsempfinden und Traditionen überheblich zu bewerten oder gar pauschal abzuurteilen.

Im praktischen Lebensalltag geht es um den Aufbau eines friedlichen Miteinanders, ohne sich selbst zu

schonen, vollkommen füreinander einzustehen und die Sorgen und Herausforderungen der Menschen vor Ort zu teilen. Eigene Glaubensvorstellungen und Hoffnungsbilder werden ausgetauscht und für gemeinsame Lösungen fruchtbar gemacht. Das Voneinander-Lernen wird eingeübt und nicht selten gibt es ein Erschrecken über die eigene Borniertheit, weil man bisher meinte, nur so und nicht anders könnte geglaubt, gelebt und gehandelt werden.

Freund und Partner an der Seite

Von den Daniel Boones nun hin in den kirchengeschichtlichen Bereich: 1742 geht der lutherische Theologe Heinrich Melchior Mühlenberg im Auftrag der Franckeschen Stiftungen als Prediger nach Nordamerika. Doch seine Mission, die lutherische Gemeinde zu stärken, ist schwerer als gedacht. Durch seine Beziehung zu dem Delawaren-Häuptling ‚Fliegender Pfeil‘ wird sein Glaube auf eine harte Probe gestellt. Auch er ein Mann im Dienst in Übersee, der sich durch die Begegnung mit einer anderen Glaubenskultur in Frage stellen lässt [vgl. Eberhard Görner (2011), *In Gottes eigenem Land*]. So ganz verkehrt ist diese Sicht der Existenz des Missionars,

Herzliche Einladung zur Verabschiedung von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser

Sonnabend, 8. Juli 2023 – Peterskirche, Leipzig, Schletterstraße 5

- 10.30 Uhr **„Mit dem Shuttle-Schreibtisch unterwegs“**
Multimediale Rückschau auf die Arbeit im Asien/Pazifik-Referat in Wort, Bild und Video
- 12.30 Uhr Mittags-Imbiss
- 14.00 Uhr **Gottesdienst** mit Entpflichtung
Leitung: Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel, Predigt: Prof. Dr. Peter Zimmerling
Musik: Gospelchor Leipzig unter Leitung von Eva von der Heyde
anschließend: Grußstunde
- 16.00 Uhr Kaffee und Gebäck zum Ausklang

Rückmeldung für die Mahlzeiten bitte bis zum 15. Juni bei Kerstin Berger (siehe Seite 23).

der Missionarin, als einer Person an der Grenze zwischen verschiedenen Kulturen, mit einem offenen und lernenden Herzen und einem guten Freund oder einer guten Freundin an der Seite also nicht. Auch wenn dieses Bild heute romantisierend und vereinfachend daherkommt und viele darüber die Nase rümpfen.

Ich erzähle es deshalb, weil ich selbst im Mendi-Gebiet in Neuguinea genau einem solchen Freund und Partner den Beginn eines segensreichen Dienstes als ökumenischer Mitarbeiter zu verdanken habe: Afene Kolandi, ein anerkannter Ältester von Upper Mendi und Lokalpolitiker, der mich in die Lebensbezüge des Südlichen Hochlandes einführte und die gemeinsamen Vorhaben besprach. Mit viel Geduld und Humor hat er meine sprachlichen Übungen im Tok Pisin, der Landessprache Neuguineas, begleitet, hat vor „Fettnäpfchen“ gewarnt oder mir herausgeholfen, wenn ich „hineingetreten“ war. Er hat mir und meiner Familie von Anfang an das Gefühl gegeben, willkommen und sicher zu sein. Er hat immens viel Netzwerkarbeit geleistet, um zu ermöglichen, dass wir wirklich zu *Wantoks* der Menschen vor Ort werden – zu Geschwistern, die im weitesten Sinne beginnen zu verstehen und verstanden zu werden. Einiges von dem, was er uns lehrte, hatten wir schon in unseren Kursen im Bayerischen Missionswerk

(heute Mission EineWelt) gehört. Nun wurde es praktisch. Die theoretische Vorbereitung in Neuentdelsau auf die Missionstätigkeit war ein ganz wichtiger und gut begleiteter Prozess, um zu begreifen, was es bedeutet, in der Mission – also gemäß dem Auftrag Jesu Christ – mitzuarbeiten. Die Zeit in Missionshäusern außerhalb Sachsens machte die feste Verbundenheit zwischen den Missionswerken in Deutschland deutlich, die bis heute ganz selbstverständlich gelebt wird und ohne die ich mir eine sinnvolle und segensreiche Mitarbeit in den Partnerländern nicht vorstellen kann. Gemeinsam mit den eigenständigen Partnerkirchen werden die Früchte des Glaubens geteilt und Herausforderungen solidarisch angegangen. Dieses vertrauensvolle Miteinander war und ist für mich eine tragfähige Voraussetzung für die Stabilität in der Arbeit, sowohl in den Partnerländern des globalen Südens, als auch für die langjährige Verantwortung als Referatsleiter des Leipziger Missionswerkes. So lässt sich auch hier der Bogen eigener Erfahrungen von der Mitarbeit in Übersee bis zu den letzten Jahren im Bereich der Verantwortung für das LMW als Referent und amtierender Direktor spannen. ■

Der zweite Teil des Rückblicks erscheint als Bericht des Asien/Pazifik-Referenten im Jahresbericht 2022.

Herzliche Einladung zum 187. Jahresfest des LMW



am 18. Juni 2023 in Meißen

im Rahmen des Internationalen Begegnungsfestes zur 2. Partnerschaftstagung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen

DOM ZU MEISSEN

10 Uhr: Vorprogramm

10.30 Uhr: Festgottesdienst mit Aussendung der Freiwilligen des Leipziger Missionswerkes mit internationalen Gästen und Landesbischof Tobias Bilz

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an Oberkirchenrat Friedemann Oehme @ friedemann.oehme@evlks.de oder Wolfgang Hainsch @ wolfgang.hainsch@evlks.de

LANDESGYMNASIUM ST. AFRA, SCHULHOF

13.30-15.30 Uhr: Bühnenprogramm mit Beiträgen aus den internationalen Partnerschaftsgruppen der sächsischen Landeskirche und dem LMW

16.30 Uhr: Abendmahlsfeier

Ende gegen 17.15 Uhr

→ www.evlks.de/begegnungsfest-2023

Pfarrer Michael Müller (1947-2023)



Wir trauern um unseren ehemaligen Tansania-Referenten Pfarrer i.R. Michael Müller, der am 4. März plötzlich im Alter von 75 Jahren verstorben ist.

Geboren als Kind eines Pfarrerehepaars wuchs er in Troistedt bei Weimar auf. Nach dem Abitur studierte er Theologie in Jena und wurde im September 1971

in die Thüringische Landeskirche übernommen. Das Vikariat verbrachte er in Meiningen, Großbreitenbach und Schweina bei Bad Liebenstein. Nach dem zweiten Examen 1973 wurde in Eisenach ordiniert.

Nach seinem Probejahr in Sülzfeld bei Meiningen übernahm er das dortige Pfarramt mit den Orten Henneberg und Bauerbach, die damals in der Sperrzone an der innerdeutschen Grenze lagen. In seinen ersten zwölf Jahren als Gemeindepfarrer war er auch Jugendpfarrer und mitverantwortlich für Kirchentage. 1985 kam er als sogenannter Afrikasekretär ins Leipziger Missionswerk und kümmerte sich vor allem um die Partnerschaft mit der evangelischen Kirche in Tansania. Er betreute die Partnerschaften und Projekte in den lutherischen Landeskirchen von Sachsen, Thüringen und Mecklenburg.

1997 übernahm er bis zu seinem Ruhestand das Pfarramt Köppelsdorf (Sonneberg in Südthüringen). In dieser Zeit war er auch Diakoniepfarrer des Kirchenkreises und Beauftragter für Ökumene und Mission. 40 Jahre war er im Dienst der Kirche tätig. Im September 2011 zog er wieder nach Leipzig.

Michael Müller blieb zeitlebens mit dem Missionswerk verbunden. Wir sind dankbar für sein ehrenamtliches Engagement, zum Beispiel in der Betreuung von tansanischen Gästen, und so manche großzügige finanzielle Unterstützung der Arbeit.

Begleitet hat ihn immer sein Konfirmationspruch aus Johannes 18,37b: Christus spricht: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“

Er wurde am 29. April 2023 auf dem Friedhof in Leipzig-Lindenau von unserem ehemaligen Tansania-Referenten Pfarrer i.R. Gerhard Richter beerdigt. Unser Beileid gilt der gesamten Familie, insbesondere seinen drei Kindern.

Gisela Webers (1931-2023)

Voller Dankbarkeit mussten wir auch Abschied nehmen von Gisela Webers, die am 17. Februar 2023 im gesegneten Alter von 92 Jahren in Bischofswerda verstorben ist. Sie wurde am 28. Februar 2023 auf dem Alten Friedhof in Bischofswerda beerdigt.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Pfarrer i.R. Christoph Webers, der von 1982 bis 1995 das Landeskirchliche Werk für Äußere Mission in Dresden leitete, war sie eine treue, zuverlässige und sehr hilfreiche Unterstützerin des Leipziger Missionswerkes, insbesondere der Frauenmission sowie des Freundes- und Förderkreises. Gemeinsam empfingen sie Gäste aus unseren Partnerkirchen, schrieben Texte (lange Zeit die Webersbriefe mit konkreten Fürbittanliegen), organisierten und besuchten Veranstaltungen und spendeten auch großzügig für die Arbeit. Wir teilen unsere Trauer mit ihren drei hinterbliebenen Kindern und allen anderen Angehörigen. Möge sie in Frieden ruhen.

Jürgen Reymann (1941-2022)

Bislang unbedacht blieb leider das Ableben von Jürgen Reymann, der bereits am 26. August 2022 im Alter von 81 Jahren verstorben ist. Er leitete von 1981 bis zu seinem Ruhestand 1999 das Haus „Am Weinberg“ in Hildesheim, wo der Verein Ev.-luth. Mission (Leipziger Mission) seinen Sitz hatte und sich eine Verwaltungsaußenstelle der Hermannsburger Missionsanstalt (heute Evangelisch-lutherisches Missionswerk in Niedersachsen, ELM) befand. Er wurde für diesen Dienst von der Landeskirche Hannover beurlaubt. Zuvor hatte er von 1968 bis 1973 für die Generalverwaltung der Missionsanstalt im südafrikanischen Pretoria sowie dem Landeskirchenamt in Hannover gearbeitet. Als Geschäftsführer des Vereins vertrat er zu DDR-Zeiten die Leipziger Mission in der Bundesrepublik als Werk der Vereinigten Evangelisch-Lutherische Kirchen Deutschlands (VELKD). Der westdeutsche Verein, der 1992 im neugegründeten Freundes- und Förderkreis des Leipziger Missionswerkes e.V. aufging, war ein wichtiger Knotenpunkt für das Netzwerk ehemaliger Missionarinnen und Missionare der Leipziger Mission, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland niedergelassen hatten. Wir sind dankbar für sein Engagement in bewegenden Zeiten und übermitteln unser Mitgefühl an seine Frau Christa.



Unsere Incoming-Freiwilligen 2023/24

Neun der geplanten elf Incoming-Freiwilligen konnten ihren Bundesfreiwilligendienst in Deutschland wie geplant im April beginnen. Salome Mwinuka aus Tansania und Kesare Saki aus Papua-Neuguinea haben den Visumsprozess bis zum Drucktermin leider noch nicht erfolgreich abgeschlossen.



Happy Fredrick Ilomo (28) aus Tandala, Tansania, kommt in der Evangelischen Stiftung in Neinstedt zum Einsatz.

Yanam Saking Tamu (24) aus Papua-Neuguinea arbeitet in der Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ der Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in Lutherstadt Wittenberg mit.



Alamunyak John Laizer (31) kommt aus Arusha (Nordzentral-Diözese, Tansania). Er ist in einer neuen Einsatzstelle: dem „Kinderhaus Regenbogen“ in Meiningen.



Thompson Rajesh Shamroy (26) aus Chennai, Indien, unterstützt das „Zentrum für soziales Lernen“ der Evangelischen Jugend Magdeburg.



Amina Ambumbul-wyise Mmeta (28) aus Mbeya verstärkt die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Jugendkirche Mühlhausen.



Aus Tansania kommt **Magreth Stephano Mwanga** (23) in die Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz.

Jenny Rocio Lermen Frutos (18) aus Paraguay unterstützt die Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“.



In den Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden werden **Sharly Dhayalan** (25) aus Tamil Nadu, Indien, sowie **Lourdes Olmos Pasos** (22) aus Argentinien mithelfen.



Salome Laulence Mwinuka (21) aus Magoye (Südwest-Diözese, Tansania) wird in der Christlichen Ferienstätte Reudnitz bei Greiz erwartet.



Kesare Saki (27) aus Papua-Neuguinea soll auf dem Friedhof der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde im Leipziger Süden zum Einsatz kommen.

Unsere Outgoing-Freiwilligen 2023/24

In Tansania werden erwartet **Lydia Maria Hans** aus Herrnhut in Brandt, **Hanne Meister** aus Völpke in Tandala, **Levke Meyer** aus Berlin in Angaza sowie die Leipzigerinnen **Pauline Müller** in Itamba, **Lena Winter** in Moshi und **Ida Paschmionka** in Arusha. In die Evangelische Kirche am La Plata (Argentinien und Paraguay) gehen **Alma Brandt** aus Königs Wusterhausen nach Casa San Pablo, **Johanna Weiss**

aus Mülsen St. Jacob nach Aldea San Antonia, **Valentin Schübler** aus Leipzig nach Hogar Germán Frers, **Lotta Grabitz** aus Berlin nach Callescuola sowie **Lysianne Maria Olbrich** aus Hartenstein nach Guardería Cynthia Espinoza.

Mathilda Sander aus Erfurt verbringt ihren Freiwilligendienst in Maarja Küla, Estland, und **Paula Henriette Wolf** aus Leipzig in Martin, Slowakei.

Neubesetzung der Leitung des LMW

Im vergangenen Jahr hat verbunden mit dem Dienstende von Pfarrer Ravinder Salooja als Direktor des Missionswerkes ein intensives Nachdenken im Missionsausschuss über die künftige Leitungsstruktur des Werkes begonnen. Die Notwendigkeit von Einsparungen im Werk wie die sich verändernde inhaltliche Arbeit haben im Missionsausschuss im März 2023 zu einer Entscheidung geführt: Die Stelle einer Direktorin/eines Direktors wird zukünftig mit der Leitung des ebenfalls in diesem Jahr neu zu besetzenden Asien/Pazifik-Referates verbunden werden. Für die Übernahme beider Aufgaben in Personalunion soll nun ein Bewerberin oder ein Bewerber gewonnen werden. Die sächsische Landeskirche wird hierzu eine Landeskirchliche Pfarrstelle zur Verfügung stellen. Die Ausschreibung erfolgt in enger Absprache mit dem Vorstand des Werkes und auch in Rückkopplung mit dem Missionsausschuss. Wir hoffen, dass eine Wiederbesetzung rasch erfolgen kann.

*Oberlandeskirchenrat Dr. Thilo Daniel,
Vorsitzender des Missionsausschusses*

Rogateheft zur Geschlechtergleichheit



Die Partnerschaft mit den Christinnen und Christen in Tansania spielt in der EKM besonders am Sonntag „Rogate“ eine Rolle. Der Tansania-Partnerschaftssonntag am 14. Mai 2023 stand unter dem Motto „Gemeinsam sind wir stark“. Die Kollekte hilft den Partnerschaftsgruppen, Begegnung und Austausch zu finanzieren. Das vom Leipziger Missionswerk erstellte Materialheft beschäftigt sich diesmal mit dem Nachhaltigkeitsziel 5 der Vereinten Nationen „Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen“. Es ist das fünfte Heft in einer Reihe zu den 17 Zielen für eine nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs), die 2015 von den Vereinten Nationen verabschiedet wurden.

→ www.leipziger-missionswerk.de | Angebote

Besuch bei neuen Partnern in der Slowakei und Estland

Freiwilligen-Referent Philemon Ender (Outgoing-Programm) besuchte im April die neuen Partner in der Slowakei und in Estland. Mit der Übernahme der Einsatzstellen der Diakonie Mitteldeutschland wird das LMW in diesem Jahr auch zwei Freiwillige in diese beiden mitteleuropäischen Länder entsenden. Bei der Reise ging es zunächst darum, Kontakte zu knüpfen und Möglichkeiten für zukünftige Kooperationen, insbesondere bei den Einsatzstellen, zu besprechen.

Gemeinsam mit Dr. Judith Königsdörfer, Referentin für Partnerschaftsarbeit und Ökumenisches Lernen im Lothar-Kreyssig Ökumenezentrum (LKÖZ), nahm Philemon Ender am Westdistrikt-Tag der Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in der Slowakei (ECAV) in Levice teil, zu der die Evangelische Kirche Mitteldeutschland sowie die Evangelische Landeskirche Württemberg Partnerschaften pflegen. Danach ging es über Bratislava weiter nach Púchov, wo eine Zusammenarbeit mit der Jugendorganisation der slowakischen Kirche SEM vereinbart wurde. Einen Schritt weiter ist man bereits in Martin. Mit dem dortigen Zentrum für christliche Bildung wurden die letzten Details für eine Rahmenvereinbarung geklärt.



Treffen in der Slowakei: Philemon Ender, Dr. Judith Königsdörfer, Ökumenereferentin Marcela Kmet'ová sowie Generalbischof Ivan El'ko.

In Estland besuchte Philemon Ender neben unserer aktuellen Freiwilligen Henriette Gräfenhain in der Kindertagesstätte der Püha Vaimu Kirik (Heiliggeistkirche) in Tallinn auch die zukünftige Einsatzstelle in Maarja Küla im Süden des Landes.

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen

Aus Platzgründen werden nur noch die Jubilarinnen und Jubilare ab dem 85. Geburtstag fortlaufend aufgelistet. Allen anderen gratulieren wir herzlich zu den „runden“ Geburtstagen aller fünf Jahre. Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.



... zum 94. Geburtstag
am 15. Juli
Helga Wagner, Mulda

... zum 92. Geburtstag
am 17. Juni
Ursula Rothe, Chemnitz, früherer Frauenmission
am 27. August
Pfarrer i.R. **Peter Leonhardi**, Dresden

... zum 91. Geburtstag
am 3. August
Pfarrer i.R. **Christoph Michold**, Erlangen, ehemaliger Mitarbeiter in Papua-Neuguinea

... zum 90. Geburtstag
am 23. Juli
Prof. em. **Dr. Eberhard Winkler**, Petersberg
am 23. August
Pfarrer i.R. **Dr. Christoph Maczewski**, Hildesheim, ehemaliger Mitarbeiter in Tansania

... zum 89. Geburtstag
am 11. Juni
Dr. Gisela Kandler, Dresden

... zum 88. Geburtstag
am 26. Juni
Elisabeth Wanckel, Plau am See

... zum 87. Geburtstag
am 25. Juni
Pfarrer i.R. **Dr. Gottfried Rothermundt**, Bad Geislingen an der Steige, ehemaliger Mitarbeiter in Indien

... zum 86. Geburtstag
am 17. Juli
Hanna Wehner, Machern
am 5. August

Christoph Gäbler, Bremen
am 25. August
Pfarrer i. R. **Siegfried Markert**, Hildesheim

.. zum 85. Geburtstag
am 20. Juni
Martha Schmidt, Hamburg

am 25. Juni
Liselotte Mauer, ehemalige Mitarbeiterin im Leipziger Missionshaus, Dresden

am 27. Juni
Dr. Maria Schetelich, Leipzig
am 23. August
Pfarrer i. R. **Walter Völkner**, Soltau

am 1. September
Eva Müller, Erlangen

... zum 80. Geburtstag
am 19. August
Klaus Kaiser, Leipzig

... zum 65. Geburtstag
am 21. Juni
Pfarrer **Hans-Georg Tannhäuser**, Leipzig

am 17. Juli
Andrea Annweiler, Bautzen

Die **KIRCHE weltweit 3/2023** erscheint Anfang September 2023 zum Thema „**Erderschöpfung**“.

Impressum

KIRCHE weltweit - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber
Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Amt. Direktor Hans-Georg Tannhäuser

Redaktion
Antje Lanzendorf (verantwort.)
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion
LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19 | 04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623
Telefax: 0341 – 99 40 690
E-Mail: Info@LMW-Mission.de
www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung
Antje Lanzendorf, LMW

Druck
Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte gGmbH
Knautnaundorfer Str. 4 | 04249 Leipzig
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis
Soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen die Bildrechte bei den abgebildeten Personen oder beim LMW.

Erscheinungsweise und Preis
Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember

Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonto
Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
Bank für Kirche und Diakonie eG,
BIC: GENODED1DKD

Freundes- und Förderkreis
IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10
Bank für Kirche und Diakonie eG,
BIC: GENODED1DKD



LeipzigMission



LeipzigerMissionswerk

Zugangsdaten bei @ Kerstin.
Berger@LMW-Mission.de

WERKSTATT
glaubwürdig? Mission postkolonial

29. Juni 2023, 18 bis 19.30 Uhr, ONLINE via Zoom

Auf der Suche nach Ressourcengerechtigkeit

Wie passt die deutsche Rohstoffstrategie zum Bemühen um Dekolonialisierung?

Vortrag und Gespräch mit Oscar Choque von Ayni – Verein für Ressourcengerechtigkeit e. V., Dresden

Im Juli und August ist Sommerpause in der Werkstatt. Am 28. September geht es weiter.

7. bis 11. Juni 2023, Nürnberg

Deutscher Evangelischer Kirchentag

Sie finden das LMW in der Kojé Weltmission (Stand der Missionswerke) sowie den Kooperationsständen der Freiwilligendienste auf dem Markt der Möglichkeiten.

→ www.kirchentag.de

17. Juni 2023, ab 18 Uhr, Großenhainer Str. 161, Meißen

Begegnungsabend für ehemalige Freiwillige im Internationalen Garten in Meißen mit anschließender Übernachtung

Anmeldungen bitte bis 10. Juni an @ anna.mehlhorn@lmw-mission.de

18. Juni 2023, Meißen

Internationales Begegnungsfest und 187. Jahresfest des LMW anlässlich der 2. Partnerschaftstagung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (Programm siehe Seite 18)

8. Juli 2023, Peterskirche Leipzig

Verabschiedung von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Asien/Pazifik-Referent und amtierenden Direktor, in den Ruhestand (Programm siehe Seite 17)

Wenn Sie am Mittagsimbiss und/oder am Kaffee/Tee am Nachmittag teilnehmen wollen, bitten wir um eine verbindliche Anmeldung bis zum 15. Juni bei @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 9940643.

27. August 2023, 14 Uhr, Dorfkirche Kötzschen (Merseburg)

Gottesdienst mit anschließendem geselligem Beisammensein und Berichten aus dem Freiwilligenprogramm des LMW

www.leipziger-missionswerk.de

Freundes- und Förderkreis

des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Einladung zur Mitgliederversammlung des Freundes- und Förderkreises

Die Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK) und Gäste sind am

8. Juli 2023 um 13 Uhr

zur Mitgliederversammlung in die Peterskirche, Schletterstraße 5, 04107 Leipzig eingeladen.

Im Rahmen der Veranstaltungen zur Verabschiedung von Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser sind in der Peterskirche ein Rückblick um 10:30 Uhr, ein Mittagsimbiss um 12:30 Uhr und der Gottesdienst mit anschließender Grußstunde um 14 Uhr geplant.

Wir freuen uns über die Gelegenheit, unsere jährliche Mitgliederversammlung dort um 13 Uhr abzuhalten.

Tagesordnung

- Eröffnung
- Jahresberichte des Freundes- und Förderkreises
- Berichte der Rechnungsprüfer
- Entlastung des Vorstands
- Wahl der Rechnungsprüfer
- Anträge, Ausblick und Verschiedenes
- Verschiedenes

Anträge und Vorschläge an die Versammlung richten Sie bitte bis zum 21. Juni 2023 schriftlich an den Vorstand:

Michael Hengst, Schloßberg 42, 09496 Marienberg
oder per E-Mail an: personalleitung@diakonie-marienberg.de

Wenn Sie am Mittagsimbiss teilnehmen wollen, bitten wir um eine verbindliche Anmeldung. Ansprechpartnerin im Missionswerk ist Doreen Gehlert

☎ 0341 9940621

@ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de

Bleiben Sie behütet.

Ihr Vorstand des Freundes- und Förderkreises

Programm zum Kirchlichen Fernunterricht



In Tansania tragen Evangelist*innen gemeinsam mit den Pfarrer*innen die Verantwortung in den Kirchengemeinden. Indem sie Gottesdienste und Beerdigungen halten, Hausbesuche machen und die Konfirmanden unterrichten, sind sie die ersten Kontaktpersonen für die Gemeindeglieder. Für diesen gemeindeprägenden Dienst werden sie in den Bibelschulen der Diözesen vorbereitet. In der Nordzentral-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) geschieht das im sogenannten TEE-Programm (*Theological Education by Extension*), das aktuell von Pfarrerin Dr. Suzana Sitayo geleitet wird. An der dreijährigen Ausbildung nehmen jährlich etwa 120 Bibelschüler*innen teil. Innerhalb eines Jahres treffen sie sich zu zwei fünfwöchigen Kursen im Ausbildungszentrum in Oldonyo Sambu. Danach lernen sie im Selbststudium und werden vor Ort in Konsultationen betreut. Das LMW unterstützt Stipendien und den laufenden Betrieb des Ausbildungsprogramms.

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODE1DKD

Projektnummer: 220 027 32

